

Zeitschrift: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 37 (1964)

Heft: 2

Artikel: Der militärische Wert von Burgen

Autor: H.S.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-160516>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der militärische Wert von Burgen

Man wird sich fragen, warum will man dieses Problem, das nicht bestritten ist, überhaupt beleuchten? Allgemein begnügt man sich mit der Ansicht, es handle sich um Wehrbauten, das zeige doch der Baucharakter. Diese Überlegung kann insofern richtig sein, als nur auf äußere Umstände geachtet wird, die unsichtbar liegenden Probleme dagegen keine oder nur unbedeutende Berücksichtigung finden.

Während langer Zeit wurden die Burgen, insbesondere die kleineren, als Wegkontrollen betrachtet. Seit einigen Jahren vermag man zu erkennen, daß diese Burgen auch andere Aufgaben zu erfüllen hatten und deswegen auch differenzierte Werte besaßen und zum Teil heute noch besitzen.

Der Burgenbau wurde ursprünglich nicht primär aus wehrtechnischen und militärischen Gründen in die Wege geleitet und gefördert. Der wirtschaftliche stand im Vordergrund. Die Burg war vor allem Verwaltungszentrum. Die beherrschende und besitzende Gesellschaftsschicht war im Früh- und Hochmittelalter der hohe Adel. Die alten gewachsenen Städte waren – zumindest im Gebiete der heutigen Schweiz – gering an Zahl. Ihre Territorialherrschaft hatte noch keine allzu große Bedeutung, denn der Landbesitz mehrte sich erst im 14. und 15. Jahrhundert in entscheidendem Maße. Eine bedeutende Rolle spielte die Kirche, welche aber klassenmäßig nicht im Gegensatz zum Adel stand, waren doch die entscheidenden kirchlichen Positionen von Gliedern des hohen Adels besetzt. So bildeten gleichfalls Bischofssitze und Klöster in ähnlicher Form wie die Burgen wirtschaftliche Stützpunkte und verwaltungsmäßige Zentren. Ein Großteil der Klöster und Kirchen war mit Mauer und Tor befestigt, ohne daß man dabei den Hauptzweck einer solchen Anlage je als militärisch betrachtet hätte. Neben Burg und Kloster bildete die Gründungsstadt das dritte Glied im Bunde. Die vom Adel gegründete Stadt, es sind deren in unseren Gemarkungen sehr viele, hatten in erster Linie wirtschaftliche und verwaltungsmäßige Aufgaben zu erfüllen, auch wenn sie wehrhaften Charakter aufwiesen mit ihren Mauern, Türmen und Toren.

Der mittelalterliche Staat entbehrte des geschulten und ausgeklügelten Beamtenapparates. Dessen Aufgaben erfüllten die besitzenden Adeligen, also die Inhaber und Bewohner der Burgen, dazu die Klöster und die erwähnten Städte mit ihren Organisationen. Hiezu gesellten sich die vom hohen Adel eingesetzten und mit Territorium und Rechten belehnten Untergebenen, welche die große Gruppe des niederen Adels bildeten.

Somit erhellt sich, daß die Burg einerseits nur in zweiter Linie einen militärischen Aspekt aufwies und andererseits nicht allein, sondern als Teil eines Ganzen zu betrachten ist.

Wir möchten anhand eines Beispiels die Frage etwas näher beleuchten. Als Unterlage diene uns der Besitz des freiherrlichen Geschlechtes der Regensberger. An Burgen besaßen sie Alt-Regensburg (den Stammsitz), die Uetliburg, die Wulp und Balm. An Gründungsstädten, deren Initianten die Regensberger waren, sind Regensburg, Glanzenberg, Kaiserstuhl und Grüningen zu nennen. Lediglich die Burg Balm lag an einer Verkehrsachse (Rhein). Von den Städten vermochten lediglich Kaiserstuhl (Rhein) und Glanzenberg (Limmat) den Verkehr dieser Wasserstraßen zu kontrollieren. Der übrige Teil war in bedeutenden Be-

sitzgebieten errichtet, wobei es sich nicht nur immer um Eigenbesitz, sondern ebensosehr um Lehen, Pfänder und Vogtrechte handelte.

Ähnlich verhält es sich mit dem Besitz und den entsprechenden Burgen der Freiherren von Froburg. Rund 42 Burgen waren über das Gebiet verstreut. Die allerwenigsten von ihnen waren an Straßen oder Wasserwegen errichtet. Die acht Städte hingegen reihten sich an die Verkehrsachsen.

Wo liegt also der militärische Wert der Burgen? Es sind vor allem drei Punkte zu betrachten, der taktisch-strategische, der technische und der sachliche. Der strategisch-taktische Punkt betrifft die räumliche Bedeutung. Sicher gab es Sicherungsburgen, welche, im Besitz eines Dynastengeschlechtes oder von diesem als Lehen weitergegeben, den Schutz einer wichtigen Verkehrsstraße zu übernehmen hatten und gleichzeitig als Unterkunfts- und Verpflegungsorte dienen mußten. Auch bei ausgesprochenen Talsperren ist die militärische Aufgabe offensichtlich. Zu erwähnen seien nur die, ein ganzes Sperrsystem bildenden, Anlagen von Bellinzona. Daß die Alpenübergänge systematisch geschützt wurden, kann kaum einem Zweifel unterliegen. Auch die Küstenburgen Friedrichs II., welche in Unteritalien errichtet worden waren, hatten ganz offensichtlich Defensivcharakter und mußten durch ihre Wacht und Gewalt die bedrohten Landstriche behüten.

Von außerordentlicher Bedeutung war natürlich die rein technische Seite. Baulich unterschieden sich die Burgen zu aller Zeit von den Bürger- und Bauernhäusern einmal durch ihre Lage, insbesondere aber durch ihre Wehrfähigkeit. Lange Zeit, bis weit ins 11. Jahrhundert, war in unserer Gegend Holz der entscheidende Baustoff. Auch in Italien wurde bei weitem nicht überall Stein verwendet, sondern der gebrannte Ziegel war weitherum, namentlich in Oberitalien, bevorzugt. Mauer, Turm, Tor und Graben bildeten dabei die Hauptelemente. Mit dem Fortschritt der Technik wandelte sich auch der Burgenbau. Obwohl primär Verwaltungszentrum, hatte sich der »Herr« gegen seine Untergebenen zu schützen, denn eine Ordnungsmacht in Form einer Polizei fehlte vollkommen, weil ja eben ein entsprechender Beamtenapparat nicht existierte. Selbstschutz war die erste Dringlichkeit, nicht nur gegenüber den Untertanen, sondern auch gegenüber fremden Heeren. So dürfen wir wohl annehmen, daß die Städte in unserer Gegend ihre ersten Ringmauern zur Zeit der Ungarneinfälle zum Schutz gegen diese Reiterheere erhielten.

Die Technik beeinflusste den Burgenbau z. T. nur indirekt, indem sie die Angriffswaffe umformte. Dieser Umstand seinerseits veränderte auch wiederum die Form der Verteidigungswaffe; und als solche ist eine Burg zu betrachten. Es ist schon viel von offensiven Burgen geschrieben worden. Eine Burg kann in ihrem Grundzug gar nie offensiv sein, ist sie doch durch ihre Stabilität, ihre Ortsgebundenheit zur Defensive verurteilt.

Technisch war es so, daß stets bis ins beginnende 15. Jahrhundert die Entwicklung in der Weise verlief, daß mit zunehmender Leistungsfähigkeit der Schußwaffen die Mauern entsprechend höher gebaut wurden. Die Bauten, namentlich die Ringmauern und Türme, nahmen im Mittelalter an Höhe stets zu. Durch dieses Übertragen erreichte man, daß einerseits die Schußwaffen an Wucht einbüßten, andererseits aber auch das Ersteigen der Mauern immer schwieriger wurde. Höhenburgen, sonst ein unzweckmäßiger Be-

griff, welcher sich für eine Klassierung der Burgen nur schlecht eignet, gewannen damit an Bedeutung und waren, wenn auch als Wohnort unbequem, aus militärischen und wehrtechnischen Gründen bevorzugt.

Erst mit der scharfen Entwicklung der Pulverwaffen änderte sich auch das Aussehen der Burgen. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts lassen sich die Pulvergeschütze in der Schweiz nachweisen. Und bereits zu Beginn des 15. Jahrhunderts finden wir bei der Eroberung des Aargaus pulvergetriebene Belagerungsgeschütze. Im Alten Zürichkrieg, im zweiten Viertel desselben Jahrhunderts, wurden in der offenen Feldschlacht Pulvergeschütze verwendet. Hakenbüschenschützen leiteten die Gefechte ein, und auch die Kriegsflotte auf dem Zürichsee verfügte über Schützen und Artillerie.

Die Baumeister suchten anfänglich mit althergebrachten Methoden der neuen Gefahr zu begegnen. Die Mauern behielten ihre angestammte Höhe und wurden lediglich durch Vor- oder Hinterbauen einer zweiten Mauer verdickt und verstärkt. Im Grundriß blieben die Festungsanlagen gleich. Immer noch waren gerade verlaufende Mauern mit quadratischen oder rechteckigen Türmen gleicher Höhe beibehalten. Die vorgelagerten Gräben wurden vertieft und teilweise auch verbreitert. Erst Jahrzehnte später realisierte man, daß damit eine wesentliche Verstärkung nicht erreicht werden konnte und die Mauern den schweren Geschützkugeln auf die Länge nicht zu widerstehen vermochten, sondern in ihren Fundamenten erschüttert, nach mehreren Schüssen in sich zusammenstürzten.

In Italien hatten die Festungsbaumeister die Lösung in der Mitte des 15. Jahrhunderts gefunden: die Bastion, den Rundturm. Wesentlich war nicht mehr die Höhe der Mauer, sondern deren äußere Gestalt. Am Rundturm fand die Kugel nicht ihre volle Wirkung, sofern sie nicht absolut zentral auftraf. Bei der geringsten seitlichen Abweichung verlor sie an Wucht und glitt wenn möglich ab, konnte also nur geringen Schaden zufügen. Die Dicke der Mauern wurde zur Erhöhung der Sicherheit noch vielfach beibehalten. Für diese Rundtürme, wir kennen sie allerdings im westlichen Sprachgebiet bereits im Hochmittelalter, als die Pulverwaffe noch nicht entwickelt war, wurde sehr viel Raum benötigt, denn auf den Plattformen mußte oft noch Platz für die Verteidigungsgeschütze bestehen bleiben. Auf den schmalen Berggräten hatten diese Anlagen kaum Platz, weshalb wir die jüngeren Anlagen meist im Flachland und nicht auf luftiger Höhe errichtet sehen.

Was sich bei den Burgen entwickelte, übertrug sich ebenso auf die Stadtbefestigungen, und die Stadttore wurden in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu breitausladenden, mit wuchtigen Rundtürmen bewehrten Bastionen ausgebaut. Eines der schönsten Beispiele, das Rennwegbollwerk in Zürich, fiel der Zerstörungswut des 19. Jahrhunderts leider zum Opfer.

Diese Entwicklung ihrerseits war aber gekoppelt mit dem Niedergang des Adels, einem Prozeß, welcher bereits im 14. Jahrhundert seinen Anfang genommen hatte. Gleichzeitig erstarkten unsere Städte nicht nur wirtschaftlich, sondern auch territoriumsmäßig. Weite Gebiete gelangten teils durch Eroberung, teils durch Kauf und Pfandschaft unter die Botmäßigkeit der Städte und gingen auf diese Weise dem Adel, der wirtschaftlich und zahlenmäßig stark dezimiert war, für immer verloren.

Neue Wehrbauten des Adels, eigentliche Burgen,

entstanden im 16. Jahrhundert im Gebiete der Eidgenossenschaft keine mehr. Der ganze Wehrbau beschränkte sich auf die Anstrengungen der Städte. Da und dort entstanden noch «Landbefestigungen».

Als dritter Punkt folgt noch der rein sachliche. Der Adelige war in einer Person Verwaltungs- und Kriegsmann. Er hatte also ein ihm zu eigen oder zu Lehen gegebenes Gebiet zu verwalten, zu bewirtschaften, und andererseits war er seinem übergeordneten Herrn zu Kriegsdienst, zur Heerfolge, verpflichtet, wobei diese übergeordnete Instanz weltlichen oder geistlichen Standes sein konnte. Ein Adelige irgendwelcher hierarchischer Stufe bildete demnach mit all seinem Besitz an Territorien, Leuten und Rechten einen Machtfaktor, welcher sich auch äußerlich, z. B. im Wohnbau des Betreffenden, äußern durfte und mußte. Der Adelige repräsentierte, lokal gesehen, die Landesherrschaft. Daß deswegen sein «Amtshaus» je nach der Bedeutung wuchtig und imponierend gestaltet und gebaut war, versteht sich von selbst.

Zusammenfassend möchten wir darauf hinweisen, daß der mittelalterliche Wehrbau nicht nur eine Gesellschaftsschicht verkörperte und verkörpert, sondern daß er vielmehr Zentrum verschiedenster Art darstellte: Wirtschaftszentrum, Verwaltungszentrum, militärischer Stützpunkt, machtpolitisches und kulturelles Zentrum, Ort der Rechtsprechung und Ausdruck der Landeshoheit. Architektonisch besaß er keine allzu große Strahlungskraft und wirkte kaum richtungweisend. Die Bürgerhäuser der Städte und die Bauernhäuser blieben ihrer Tradition treu.

Nicht zu verkennen ist, daß große Typenwandlungen stattgefunden haben, obwohl im allgemeinen die topographischen Verhältnisse für die architektonische Gestaltung richtungweisend gewesen sind.

H. Sr.

Der Topfhelm, eine ritterliche Waffe

Bevor überhaupt je der Körper mit Eisenplatten im Kampf gegen feindliche Schläge geschützt wurde, suchte man den Kopf mittels eines Helmes zu decken. Erst waren es Felle, dann Spangen aus Horn oder Eisen, jedoch sehr bald schon Eisenplatten. Im Mittelalter treten insbesondere zur Zeit der Völkerwanderung die Spangenhelme auf, von denen sich eine ganze Anzahl erhalten hat. Die normannischen Helme des 11. Jahrhunderts indessen waren aus einer Platte zu einer Glocke ausgetrieben, an welche zum Schutze des Gesichtes gegen Schwertstreiche eine Spange, das sogenannte Nasal, angeschweißt war. Die prächtigste Darstellung solcher Helme findet sich auf dem zeitgenössischen Denkmal, dem Teppich von Bayeux.

Auffallend ist die Tatsache, daß sich diese Glockenform, ein Meisterstück schmiedetechnischer Arbeit, bereits im folgenden Jahrhundert wieder verlor und dem nachmaligen Topf- oder Kübelhelm Platz machte. Die Ritter des Hochmittelalters, der Zeit des intensiven Burgenbaues, waren im Kampf wie im Turnier mit diesem Topfhelm angetan. Es ist eine massige, wuchtige Form, welche im ersten Moment einen technischen Fortschritt annehmen läßt, bei näherem Untersuchen aber eher als Rückschritt erkannt wird. Warum dies? Der Topfhelm war nicht mehr aus einem Stück geschaffen. Er bestand vielmehr aus 5–7 Platten, welche in die Rundung geschlagen, mit Nieten zusammengehalten waren. Hauptteil bildete die Schei-